

Ausbildung unter dem Radar

Ein Ausbildungsgang kämpft mit Vorurteilen und der Anonymität



Die Arbeit mit dem Spülwagen bereitet Leo Schrimpf Freude © Niklas Hövelmann

Lüdenscheid – „Uns kennt ja keiner“, beklagt sich Ursula Emde auf der Newcomermesse der Richard-Schirrmann-Realschule. Die geprüfte Betriebswirtin ist beim Stadtentwässerungsbetrieb Lüdenscheid Herscheid AöR (SELH) für das Personalmanagement und die Auszubildenden zuständig. Gerade der letztgenannte Bereich bereitet Emde immer wieder Sorgen, sei es doch relativ schwierig, Nachwuchs-Umwelttechnologen an Land zu ziehen.

Sie erklärt: „Der Ausbildungsberuf Umwelttechnologe/Umwelttechnologin für Rohrleitungsnetze und Industrieanlagen ist wenig bekannt. Viele Jugendliche können sich darunter kaum etwas vorstellen. Hinzu kommt, dass die Berufsschule nicht vor Ort ist. Gleichzeitig gibt es eine große Auswahl an Berufen, die ebenfalls Jugendliche mit Interesse an Technik und Handwerk ansprechen. In diesem Wettbewerb um Nachwuchskräfte geht unser Beruf schnell unter.“

Daher ist sie gemeinsam mit ihren Kollegen auf den Ausbildungsmessen der Region unterwegs. Bei der Newcomermesse sogar mit schwerem Gerät. Trotzdem war der Andrang doch recht überschaubar.

„Es gab eine Zeit, da hat sich gar keiner auf die Ausbildungsplätze beworben“, erinnert sich Günter Nawotka. Der 61-Jährige ist Meister im Kanalbetrieb bei der SELH. Genau wie die meisten seiner Mitarbeiter ist auch er ein klassischer Quereinsteiger. Seine Ausbildung machte er damals zum Straßenwärter. Das sei allerdings normal: „Den Ausbildungsgang zum Umwelttechnologen gibt es erst seit 20 Jahren. Damals gab es noch den Entsorger.“ Die Arbeit des Umwelttechnologen ginge aber darüber hinaus. Und auch der Ruf vergangener Tage hatte dem Berufsfeld noch an: „Früher hat man noch viel mit den Fäkalien arbeiten müssen“, weiß Nawotka. Heute hat sich das geändert. Die Arbeit der Umwelttechnologen findet hauptsächlich an der Oberfläche statt – dank neuester Technik. Vielleicht an fünf bis zehn Tagen im Jahr gehe es noch in die Kanalisation. Günter Nawotka sagt: „Was man früher händisch machen musste, kann man heute technisch machen – etwa mit Robotern.“ Doch all das hat den verhaltenen Andrang auf die Ausbildungsplätze nur wenig angehoben. Momentan gebe es pro Ausschreibung lediglich zwei bis drei Interessenten.

Einer von ihnen war Leo Schrimpf. Der heute 21-Jährige durchlief den Bewerbungsprozess damals erfolgreich und geht im August in sein drittes Ausbildungsjahr bei der SELH. Die Arbeit hier mache ihm Spaß, auch wenn er ursprünglich einen ganz anderen Weg gehen wollte. Nach seinem Fachabitur mit dem Schwerpunkt ‚Soziales‘ startete Schrimpf eine schulische Ausbildung zum Erzieher. Nach einem achtwöchigen Praktikum stellte er fest, dass es doch nichts für ihn war: „Es ist ein sehr verantwortungsvoller Job und dementsprechend auch eine anstrengende Arbeit. Gerade zu Anfang wird man oft krank.“ Darum warf er schlussendlich das Handtuch. Online suchte er nach einem zweiten Karriereweg: „Ich habe mich auf verschiedenen Ausbildungsportalen über entsprechende Berufe informiert. Der hier klang interessant. Also bin ich durch den Bewerbungsprozess gegangen.“ Schrimpf berichtete weiter: „Ich hatte zwei Probetage. Die fand ich wirklich super. Es ist ein sehr vielschichtiger Beruf. Deshalb bin ich am Ende hier.“

Am meisten Freude bereite ihm die Arbeit mit dem Spülwagen. Das circa 1 Million Euro teure Fahrzeug wird verwendet, um die Kanalisation zu reinigen. Dafür werden zwei Schläuche durch die Schachtdeckel geführt. Einer wird das Gefälle des Kanals hochgeführt und beginnt dort mit Wasser auszuspülen. Der andere, dickere Schlauch verbleibt an Ort und Stelle und saugt das angespülte Schmutzwasser auf.

Neben der Inspektion der 400 Kilometer langen Lüdenscheider Kanalisation mithilfe modernster, fernsteuerbarer Kamerasysteme, ist die Kanalreinigung die Hauptaufgabe von Leo Schrimpf und seinen 13 Kollegen im Außendienst. Für wirkliche, größere Bauarbeiten beauftragt der SELH externe Anbieter.

Bald endet der spaßige, praktische Teil der Ausbildung allerdings wieder und es geht für Leo Schrimpf zur Berufsschule. Die befindet sich jedoch in Gelsenkirchen. Für den Azubi, der auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen ist, bedeutet das eine be-

schwerliche Anreise von etwa drei Stunden. Für den Blockunterricht dort stellt ihm sein Arbeitgeber eine Unterkunft. Dass er die nicht für sich allein hat, störe ihn nicht: „Ich habe Glück. Ich teile mir mein Zimmer mit einem Kumpel aus Duisburg.“

Ähnliches gilt für die Schulungen. Diese finden nicht in Gelsenkirchen, sondern in Kempen, nahe der Niederländischen Grenze statt. Für Schrimpf bedeutet das: vier Stunden Zugfahrt – plus Gepäckschleppen. Für die Unterkunft kommt hier wie in Gelsenkirchen der SELH auf.

Doch trotz aller Widrigkeiten freut sich Leo Schrimpf über seinen ungewöhnlichen Job: „Jeder Tag ist ein Abenteuer!“

NIKLAS HÖVELMANN